

Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **41 (1966)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vom wohnen

und leben

in der

genossenschaft

Barbara:

Ein heißes Eisen

Ich habe mich schon lange mit dem Plane getragen, einmal etwas über das heiße Eisen der Sexualität im Zusammenhange mit der jungen Generation zu schreiben, aber bis anhin konnte ich mich nicht dazu aufraffen. Eine journalistisch ttigitige Mitschwester riet mir seinerzeit, als ich anfang, Artikel zu verfassen: «Sex ist tabu. Schreiben Sie nichts darüber, oder Sie werden Verdr haben mit dem Redaktor und mit der Leserschaft.»

Diesen Rat erteilte sie mir vor ungefähr zehn Jahren, und ich habe mich daran gehalten, nicht zuletzt deshalb, weil ich selber auch nicht so grsli schtzig bin, mich zu dem Thema zu uern. Inzwischen hat sich einiges geändert. Ich habe konstatiert, daß in den Briefkästen von Frauenzeitschriften das Bett, wie man diese Problematik früher schlicht und einfach benannte, ungeniert diskutiert wird. Im Treppenhaus besprechen Ehefrauen miteinander etwa ihre Sexprobleme, was ich unklug finde; denn wer weiß, was für ein Rattenschwanz an peinlichen Folgen daraus entstehen könnte. In der modernen Literatur spielt das Bett eine zentrale Rolle, und ich frage mich manchmal, ob wir keine andern Sorgen haben, als uns damit zu beschäftigen; denn die Schriftsteller, die darauf aus sind, erfolgreich zu werden und Geld zu verdienen, richten sich eisern nach dem Zeitgeschmack, der wiederum durch ihre Elaborate beeinflusst wird. Dasselbe gilt für die Presse. Die Jugendlichen lesen diese Produkte. Es ist fast undenkbar, sie davon fernzuhalten.

Vor ungefähr 20 Jahren sagte mir eine Freundin, sie werde, wenn ihr Söhnlein in die Jahre komme, alle Bücher im Hause mit Sexsachen drin verstecken. Ich wußte schon damals, daß dies ein aussichtsloses Unterfangen sein würde. Dazu sind sie zu verbreitet. Wer darauf aus ist, sie zu lesen, wird es totsicher errangen.

In meiner Jugend gab es nur höchst selten Bücher mit einem pornographischen Einschlage. Natürlich lasen wir sie mit großem Interesse, sofern wir ihrer habhaft werden konnten. Verglichen mit den modernen literarischen Erzeugnissen, die sich breitspurig und bis in jede Einzelheit über das Bett auslassen, waren es die reinsten Kindermärchen. Zu jener Zeit redete man sprlichst über Sexprobleme. Man war prde. Im Lexikon steht, Prüderie sei gleich falscher Scham. Es war sicher auch echtes Schamgefühl dabei, das ich jetzt vielfach vermisste. Die Welt ist nackt geworden. Meine Mutter hätte sich wahrscheinlich lieber die Zunge abgebissen, als im Treppenhaus über derartiges zu tratschen. Sie dachte aber auch nicht im Schlaf daran, mich aufzuklären. Ich wurde von der Straße aufgeklärt und erlitt dabei, entgegen der üblichen Auffassung, die Aufklärung der Straße sei schmutzig und schade dem kindlichen Gemüt, keinen Schock. Das gleiche widerfuhr meinem Gatten. Meine Schwiegermutter hätte

sich nie dazu aufrappeln können, ihre vier Kinder aufzuklären. Das besorgte dann die Straße, und es ist niemand deshalb neurotisch geworden. In der sechsten Sekundarklasse stotterte unsere Klassenlehrerin, eine ältliche Jungfer, hilflos etwas zusammen, was allwg eine Aufklärung hätte sein sollen und keine war, während meinem Gatten und seinen Klassengefhrten vom Pfarrer im Religionsunterricht das Schreckgespenst der Geschlechtskrankheiten an die Wand gemalt wurde. Damit hatte es sich.

Trotzdem meine und die noch ältere Generation kaum jemals richtig aufgeklärt wurden, passierte mit Abstand weniger auf diesem Sektor als heutigentags. In meinem engeren und weiteren Bekanntenkreis, der einen ziemlichen Umfang aufwies, mußte nur ein einziges Mädchen heiraten, und ich weiß noch, wie baff ich war, daß ausgerechnet die entzückende, intelligente, wohlgezogene Lotte aus bester Familie mit einem farblosen, unansehnlichen jungen Mann, der sich noch im Studium befand, hineingefallen war. Die Ehe wurde später geschieden. Nicht eine meiner Schulkameradinnen, Freundinnen, Gefährtinnen aus der Nachbarschaft mit ihrem Einzugsgebiet von Verwandten und Mitschülerinnen bekam ein uneheliches Kind. Als unser Sohn studierte, kam eine Vermhlungsanzeige nach der andern von Schulkameraden, die vorzeitig während des Studiums in den Ehestand treten mußten, angeflattert. Er lachte, und ich «besgnete» mich. Wie viele junge Leute, Kinder von rechtschaffenen Eltern, die ich kenne und schtze, seither vorzeitig heiraten mußten, könnte ich gar nicht mehr sagen. Es sind nicht mehr Einzelfälle, sondern ein relativ häufiges Phänomen. Berufliche Ausbildungen, wie Abendgymnasium, Technikum usw. werden abgebrochen, weil sie sich schlecht mit Familienpflichten vereinbaren lassen. Lehrverträge von Lehrtchtern müssen aufgelöst werden, da unvereinbar mit der Schwangerschaft. Am Gymnasium hat man sich dazu durchgerungen, Schülerinnen nach der Entbindung wieder aufzunehmen, was vernünftig ist, aber auch seine Pnkthli hat. Zu meiner Zeit hätte man sie aus der Schule ausgeschlossen. Und uneheliche Kinder werden in sämtlichen Volksschichten geboren, besonders dort, wo eine Heirat aus den verschiedensten Gründen nicht möglich ist.

Es ist ein ungefreuter «Tatbestand», mit dem Eltern konfrontiert werden, die das niemals für möglich gehalten hätten. Man hüte sich davor, sich mit phariserhafter Selbstgerechtigkeit in die Brust zu schmeißen und auszurufen: «In unserer Familie kommt das nicht vor. Das gibt es nicht bei uns.» Nämlich, man weiß nie, was für Ueberraschungen einem das Schicksal, das allmächtige, auf dem Gebiet beschert. Da haben schon ganz andere Leute als wir ingrimmig entweder in eine unerwünschte Heirat eingewilligt oder die Tochter auswärts verborgen bis nach der Geburt des Kindes, das dann entweder in einen Pflegeplatz versorgt oder in Adoption gegeben oder mit Begeisterung unter Null ins eigene Heim aufgenommen wird.

Woher rhrt diese zu frühe Sexualbettigung? Das fragt man

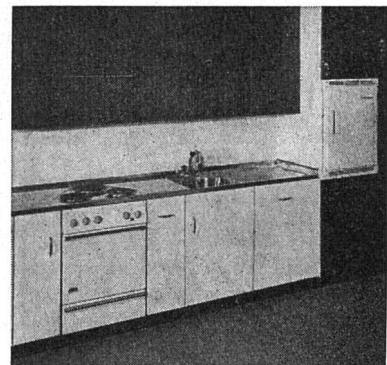
sich vielerorts. Ich habe eben einen Bericht über die erste Radiosendung über Familienplanung gelesen, in der offen über diese Probleme gesprochen wurde. Einmal macht man dafür die vorverlegte Geschlechtsreife verantwortlich. Aber in südlichen Ländern tritt sie auch sehr früh ein, und man hat es einewäg verstanden, solche Komplikationen tunlichst zu vermeiden, indem man die jungen Mädchen hütete und kontrollierte. Ein altes chinesisches Sprichwort lautet: «Es ist leichter, einen Sack voller Flöhe zu hüten als ein junges Mädchen.» Nun, wir können sie nicht mehr wie einst bewachen. Das ist ausgeschlossen. An der Aufklärung fehlt es nicht, inklusive Verhütungsmaßnahmen, über die übrigens schon wir im Bilde waren. Die Familienplanung hat still und unauffällig bereits zu Beginn dieses Jahrhunderts in gewissen Volksschichten eingesetzt. Meine Großeltern brachten Kinder am Laufmeter hervor, von denen sechs am Leben blieben, meine Eltern hingegen zwei. Mehr wollten sie nicht. In der Schulkommission einer höheren Mädchenschule, in der ich Mitglied bin, ist die Frage aufgeworfen worden, ob die Töchter im Hygieneunterricht über Empfängnisverhütung belehrt werden sollten. Viele Eltern sind absolut dagegen. Sie behaupten, man stoße die Mädchen erst recht darauf. Ich bin schon seit Jahren der Meinung, daß es weitaus das beste wäre, sie auch in der Hinsicht aufzuklären, wobei man sich darüber klar sein muß, daß in dem Revier die Ratio eine recht untergeordnete Rolle spielt und je nachdem die beste Aufklärung wenig oder nichts fruchtet. Immerhin hätte man das Bewußtsein, man habe seine Pflicht erfüllt, was auch etwas wert ist. So wie früher, wo man die Aufklärung der Straße überließ, scheint es nicht mehr zu gehen. Die um sich greifende Sexualisierung des Lebens wurde u. a. damit erklärt, der moderne Mensch habe je länger desto weniger die Möglichkeit, die in ihm liegenden Möglichkeiten zu verwirklichen, und sei ein kleines Rädchen in einem riesi-

gen Betrieb geworden. Das Argument leuchtet mir nicht ein. Wer sich in der Geschichte auskennt, der weiß, daß die Menschen in früheren Jahrhunderten sozusagen überhaupt keine Möglichkeit besaßen, ihre Begabungen zu entwickeln. Zudem war die überwiegende Mehrheit von ihnen arm wie die Kirchenmäuse. Bezüglich der jungen Generation heißt es: «Das Verhältnis in der Familie sei nicht mehr dasselbe wie früher, und viele junge Menschen suchten deshalb einen emotionellen Ersatz beim andersgeschlechtlichen jungen Partner.» Womit wir zur Abwechslung wieder ein idealisiertes Bild der Familie aus früheren Zeiten serviert erhalten, das hinten und vorne nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt. In der patriarchalischen Familie befahl der Vater, und Mutter und Kinder hatten zu gehorchen. Ob er recht oder nicht recht hatte, war gleichgültig. Ein herzliches Einvernehmen, wie wir es in der Gegenwart innerhalb der Familie erstreben, war eher eine Ausnahme. Und es mußte furchtbar hart gearbeitet werden. Die jungen Mädchen schickte man mit 16 Jahren als Dienstmädchen in eine Stelle oder in die Fabrik, um die Sorge für sie loszuwerden. All diese Argumente vermögen nicht zu erklären, warum wir heute mit den Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Ich würde vielmehr darauf tippen, daß die weit größere Freiheit, der sich die junge Generation erfreut, die Genußfreudigkeit mitsamt ihrer sehr akzentuierten Sexualisierung der heutigen Zeit sowie der Abbau der elterlichen Autorität, verbunden mit einem Abbau des Glaubens an religiöse Gebote und Sittengebote ganz allgemein, die eigentlichen Ursachen sind. Die jungen Leute haben keine Angst mehr vor ihren Eltern, die gemäß den gängigen Artikeln in der Zeitung sowieso an allem schuld sind, das schief geht, sie haben keine Angst vor Geschlechtskrankheiten, und sie haben keine Ahnung von den Härten des Lebens, weshalb sie länger kindisch und naiv bleiben.

WALBERT

Küchenkombinationen

in neuzeitlicher, formschöner und erstklassiger Ausführung
 Normküchen sowie Gestaltung nach individuellen Wünschen
 Wir beraten Sie gerne fachmännisch und unverbindlich



Elektroherde freistehend oder als Einbaumodell

in neuer, moderner Ausführung mit Großraumbackofen 45x31x48 cm
 Schalterpult in praktischer Schrägstellung

Waltert AG

Bahnhofstraße 19

Horw LU

Telefon (041) 41 55 80